Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 13 (1846)

Artikel: Beweisführung des ewigen Friedens durch die löbliche

Eidgenossenschaft

Autor: Brugger, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beweisführung des ewigen Friedens durch die löbliche Eidgenossenschaft.

In einem trefflichen Auffat in der "Allgemeinen Zeitung von Augsburg," unter dem Titel: Der ewige Frieden und die allgemeine Boltsbewaffnung der Deutschen, der eben so deutlich und flar, als mit Gin= ficht und Sachvernändniß, folglich überzeugend geschrieben ift, fucht der Verfasser — ein erfahrener, wissenschaftlich gebildeter und als militärischer Schriftsteller bestens befannter Officier — zu beweisen, daß der ewige Friede eine Chimare fei, und daß ein Bolf, welches auf Selbstffandigkeit halte, vor Allem für feine Sicherheit forgen muffe. Nachher untersucht derselbe die Anforderungen an Deutschland, um einer nothwendigen Rampfbereitschaft zu entsprechen, ohne jedoch vor dem wirklichen Ausbruch des Krieges die Geldfrafte des Staates zu febr in Unfpruch zu nehmen; beweist den Nugen der stehenden Cadres und die Nachtheile einer broken Bolfsbewaffnung ohne folche. Wir wollen hier einige der wesentlichsten Puntte dieses lehrreichen Artifels, besonders über eine gute Wehrverfassung anführen, die unfrige den Grundfäßen derselben entgegenhalten, um darthun zu fonnen, daß bei unserm mangelhaften Wehrwesen, bei der Gorglofigkeit die in Beziehung auf Vervollkommnung deffelben in vielen Theilen flattfindet, wir zu der Behauptung berechtigt find: Die Eidgenoffenschaft glaube nicht nur an den ewigen Frieden, sondern sei von einem fünftigen himmelreich auf Erden vollkommen überzeugt.

In Beziehung auf diesen "ewigen Frieden" fagt nun der Verfasser: "Die Weltgeschichte weiß nichts davon.

"Die Geschichte aller Bolfer und Zeiten lehrt gang einfach, "daß die staatlichen Interessen jederzeit verschieden gewesen "find und daß, wenn man darüber fich nicht verständigen "fonnte, ein Krieg die unausbleibliche Folge davon war. "Arieg wird es also geben, so lange die Menschen — Men-"schen bleiben und nicht geneigt find, ihre Befitthumer, "Rechte und Vortheile gutwillig an Andere abzutreten, die "aus irgend einem Beweggrund ein Berlangen danach haben "könnten." Kerner: "Go lange die Welt fteht, bat jede Ariegs. "partei entweder das historische oder positive Recht auf ihrer "Seite gehabt, oder doch ju haben geglaubt, und da diefe "Rechte fo verwickelt maren, daß fein oberfter Gerichtshof "darüber entscheiden konnte, oder sein Richterspruch von "der andern Bartei feine Anerkennung fand, griff man jum. "Schwerte. Der Krieg gehört also zu den unvermeidlichen "Uebeln, deren Dauer man abzufürzen, deren baldige Bie-"derholung man ju verhüten suchen muß. Daber fagten schon "die Alten: willst du Frieden, fo fei ftets jum Krieg "gerüftet."

Unsere liebe Eidgenossenschaft baut aber auf die ewige Neutralität und mit Necht, sie wurde ihr ja feierlich zugesichert; nebstdem rechnet sie etwas auf die unveränder-liche Eisersucht der garantirenden Mächte, vergist aber dabei, daß Rußland, Desterreich und Preußen zur Theilung Polens-freundschaftlichst und gemüthlichst die hände gereicht hatten. Doch wir werden noch einige kostbare Erfahrungen machen müssen.

In Beziehung auf die Hecresverfassung Deutschlands sagt der Verfasser: "Stehende Heere in der frühern Bedeu"tung des Worts, giebt es selbst nicht einmal in Desterreich
"und Preußen; denn in den großen Staaten ist mindestens
"die Hälfte, in den kleinern sind mehr als zwei Prittel der
"gemeinen Mannschaft fortwährend beurlaubt und eigentlich
"nur die Namen und Stämme der Regimenter im wirklichen

"Dienst u. s. w. Die Regimenter sind also jest nichts weiter "als Kriegsschulen für die dienstpflichtige Mannschaft, mit "ständigen Lehrern und stets wechselnden Schülern, wozu benfanntlich nur ein Procent der Bevölkerung genommen wird." Und weiter: "Man hat Sorge getragen, die bewaffnete Macht "theils durch Reserven, theils durch Landwehren erfordernlichen Falls verstärken zu können und dadurch nähern wir "uns bereits dem Ziel einer Volksbewaffnung u. s. w."

Der Verfasser beweist nun aus der Geschichte, daß eine allgemeine Volksbewaffnung das am wenigsten zuverläffige Mittel zum Widerstand ift, fo lange ihr nicht ein tüchtiges forgfam eingeübtes Beer gur Seite fieht; widerlegt die Berufungen auf die Volksbewaffnungen im Raukasus, in Algier, in Spanien, ja selbst in Frankreich durch hinreichende Gründe, die bier anzuführen und zu weit von unferm Gegenstand entfernen wurde. Er beweist ferner, daß dieses Sustem — da man ja nach wie vor Zeughäuser, Officiers. bildungsanstalten (die uns eben nicht viel fosten mögen, da wir feine baben), verschanzte Lager u. f. w. haben muffe - daß daffelbe uns das foftbarfte fei, wenn nicht für den Staat, - er berechnet die deutschen Militarbudgets auf die Einwohnerzahl vertheilt 3 bis 5 Franken auf den Ropf, das Schweizerische beträgt zwar nur 1 Fr. auf den Ropf, - defto mehr für den Betheiligten. Das Opfer der Zeit, welches die Wehrpflichtigen brachten, durfte bei Manchem das 10 und 20fache der bisberigen Beisteuer an das Militärbudget betragen. Der Nachtheil, daß der Bürger feinem Beruf entriffen werde, fei um fo größer, als die Erereitien und militärischen Studien ihrer gewöhnlichen Beschäftigung doch immer fern liegen, fie daber in diesen immer nur Stumper bleiben werden, weil nicht Alles so leicht und einfach ift als es aussieht. "Der Schuster moge also bei seinem Leisten "bleiben und das Waffenhandwert folchen Männern über-"laffen, die entweder Gefallen daran finden, oder eine kleine

"Anzahl Jahre hindurch sich demselben gesetlich widmen, "und erst nachber in das burgerliche Berhältniß eintreten. "Die Nothwendigkeit einer Theilung der Arbeit wird überall nerkannt, wo man Zeit und Kräfte zwedmäßig zu benuten versteht. Nur die Ideologen und Gleichheitsmacher scheinen "nicht zu miffen, daß man die Efel nicht vor den Pflug pspannt so lange man Ochsen findet, die Ochsen nicht vor "den Wagen wo es Pferde giebt u. f. m." Ferner: "Aber "eine allgemeine Verpflichtung ju den Waffenübungen, auf "eine lange Reihe von Jahren ausgedehnt, muß auf die bur-"gerlichen Verhältnisse nothwendig fehr flörend wirken und mird entweder jur drückendsten Personalsteuer, oder finkt "bis zur Lächerlichfeit berab, ohne auch nur den "nothdürftigiten Schut ju gewähren." Der Verfaffer erwähnt hier beispielsweise des Scherzes, den fich im Berbfte vorigen Jahres zwei sardinische Soldaten gegen das im sogenannten Uebungslager fichende Genfer Bundescontingent erlaubten und mahrscheinlich im Wegnehmen der Kahnen vor der Lagerfronte - aller Schildmachen jum Trop - bestund.

"Wohin wir auch den Blick wenden mögen," fagt der Berfasser schließlich, güberall wird der alte mehr als zweitau-"sendiährige Erfahrungssat bestätigt: daß ftrenge Ariegs. "tucht, verbunden mit Uebereinstimmung im San-"deln und geschickter Leitung der Operationen, "die Grundbedingungen dauernder Erfolge im "Ariege gewesen sind. Gin haufen Bewaffneter er-"balt erft dann einige friegerische Bedeutung, wenn er "durch die Bande des Gehorfams zu einem willfährigen "und leicht zu leitenden Gangen verbunden ift. Durchzuckt "nicht das Befehlswort den Kriegshaufen wie ein eleftrischer "Runte, weiß nicht jeder Ginzelne in welchen Beziehungen mer jum Gangen ficht und was ihm in den verschiedenen "Borkommenheiten zu thun obliegt, fo ift es mit dem Gan-"zen übel bestellt. Die Officiere und Unterofficiere zc. muffen Belv. Milit .= Beitschrift. 1846. 16

"also nicht bloß fenntnifreiche und geübte Männer, sondern "ihre Untergebenen zu beherrschen im Stande fein. "ist nicht deutbar ohne eine unabhängige Stellung, wie sie "die Officiere bisher gehabt haben. Die abwechselnden Unter-"ordnungen im bürgerlichen oder militärischen Berhältniffe, "wie sie bei jeder allgemeinen Bolksbewaffnung ohne ftändige "Befehlshaber vorkommen muffen, find innere Widerfprüche nund jeder zeitweilige Befehlshaber wird wohl Bedenken "tragen, denjenigen feiner zeitweiligen Untergebenen ein fren-"ges Wort zu fagen, die in burgerlichen Berhältniffen über "ihm stehen oder im diesen oder jenen wesentli-"chen Dienft leiften fonnen." (Gin getreuer Spiegel "jugleich auch unferer burgerlich en Verhältnisse.) "Von "einer Eultur der Kriegswissenschaften, die in fortschreiten-"der Entwicklung begriffen find, fonnte dann gar nicht die "Rede fein, ebensowenig von einer gründlichen Bildung der "Officiere und Unterofficiere, denn eine Sache, die man nur "nebenbei an Sonn- und Festagen oder Feierabenden be-"treibt, wird von Saus aus jur Bedeutungelofigfeit berab-"gewürdiget, für die Niemand ein sonderliches Interesse ge-"winnt" u. f. w. "Die Officiere find und bleiben die Gecle "jeder bewaffneten Macht, fie nenne oder gestalte fich wie "fie wolle. Wer gute Officiere improvifiren ju fonnen glaubt, "hat feinen Begriff von dem was ihr Beruf von ihnen for-"dert (!!); daher gehört es ju den Ungereimtheiten erfter "Claffe, heute Bürgermeister, Schöffe, Advocat, Gewürzframer, "Sandschuhmacher, und morgen General, Dberft, Major, "Sauptmann oder Lieutenant in diefer oder jener Waffen-"gattung sein zu wollen." (Ach! wurde man noch hier fteben bleiben!!) "Mit dem Lächerlichen geht das Gefähr-"lice oft Urm in Urm."

Wie auf die Schweiz gemünzt scheint, zwei Wehrsnsteme auf, die als Gegensätze betrachtet werden müssen, nämlich: stehende Hecre— nach der in Deutschland angenommenen Modification— und die reine Volks bewaffnung, wie sie in der Schweiz ins Leben getreten ist. Er hält das Erstere für das Beste, das Leptere für unbedingt schlecht. Je mehr man nun von Jenem— von der bessern Qualität— sich entsernt, um sich diesem zu nähern, desto mehr muß durch die Quantität, durch Massen die Qualität ersest werden. Es ist aber flar, daß auch hier je nach den Verbältnissen verschiedene Grade und Modificationen, eine gewisse Verschmelzung beider Snsteme stattsinden könnte.

Wir werden das erstere System für uns nicht anstreben, und uns daher auch in keine bloß speculativen Betrachtungen einlassen. Wir begreifen sehr wohl, daß die Cantone der löblichen Sidgenossenschaft nicht Liebhaber sind von einem vierund fünffach höhern Militärbüdget. Nebstdem würde dasselbe auf ein Procent der Bevölkerung berechnet für unsere schwache Bevölkerung und unsere dennoch ausgedehnten Grenzen, sowie für eine Vertheidigung, die nach mehreren Seiten Front machen muß, nicht genügen und endlich geziemt es sich für eine freie, eine republikanische Bevölkerung, selbst die Waffen zu tragen, und sie nicht durch Andere für uns tragen zu lassen.

Ist aber das System der einen Volksbewegung nicht haltbar, und die aufgestellten Gründe scheinen und schlagend, so müssen demselben die nöthigen Garantien beigefügt werden, um eine wirksame Vertheidigung des Landes möglich zu machen, sonst trifft die Sidgenossenschaft der Vorwurf, den wir eben auszusprechen und die Freiheit genommen. Als Haupterforderniß für eine wirksame Volksbewassnung bezeichnen wir mit dem Verfasser die Krigszucht, die geschickte

Führung und, möchten wir beifügen, eine angemessene Vorbereitung des Kriegstheaters.

In Beziehung auf taftische Ausbildung der Truppen glauben wir, dürfte man fich mit einem Minimum begnügen, wenn das Bolf ift was es fein follte: die Beschichte, besonders der Anfang der Revolutionsfriege von 1813 und 1814, beweisen es ju Gunften der Frangosen und der Denischen, wenn die Truppen anders aut geführt werden. In Beziehung auf die Disciplin werden wir es freilich niemals jur Angewöhnung, der Quinteffenz ftebender Trup. pen, bringen; aber follte denn die Ginficht in die Nothwen digfeit der Unterordnung des Willens, des Respects vor Autorität und Gefet von freien Burgern, von einem politisch mündigen (?) Volke, nicht angenommen, nicht erbalten werden, und so auf die militärischen Berhältniffe gunftig einwirken fonnen? Sind und unsere Altvordern die auf ihre Freiheit gewiß so stolz und eifersüchtig waren als die Neuern - nicht darin mit gutem Beispiel vorangegangen? Ja freilich! aber in diefen Beziehungen fonnten unfere Staatsbürger von unfern Alten und von den heutigen Engländern noch Bieles lernen. Uebrigens hängt auch hier in gewöhnlichen Zeiten Bieles von dem Zutrauen gur Führung, von der Achtung ju den Führern ab; beide merden durch Persönlichkeit und wissenschaftliche, practische und militärische Ausbildung bedingt. Sier scheint uns mithin der Accent bingulegen.

Hier berühren wir aber einen heiklen Punkt unsers Wehrwesens, gestehen wir es uns nur freimüthig. Ist schon die militärische Ausbildung der Subalternoffleiere in den verschiedenen Cantonen höchst mangelhaft, wie viel mehr dann diejenige der Stabsofficiere. Was thut die Sidgenossenschaft für sie? Existirt für die Infanterie und Cavallerie eine Centralschule? Wie Wenige können an den nur alle zwei Jahre statssudenden Lagern Antheil nehmen? und zwar ohne

den nöthigen Vorunterricht über die Verwendung ihrer Bataillone u. f. w., in Berbindung mit andern Waffen, in verschiedenen Terrains, gegen einen vorgestellten Feind. Rennt die Mehrzahl von ihnen etwas mehr als den gewöhnlichen Exerciermechanismus, oder genügt diefer? Genügt bier die Auswahl vorzüglicherer Versönlichkeiten? Was bei regulären Truppen eine volle Lebensaufgabe ift, die Führung eines Corps in allen Lagen und Verhältnissen zc., läßt sich das bei uns so im Fluge erhaschen? Angenommen auch, Miligverhältniffe feien in vielen Beziehungen einfacher, fo find fie in andern defto schwieriger. Genügt es etwa, fie von ihrem Berufe megaunehmen und vor ihre Corps zu stellen? Saben dieselben bei dem besten Willen und Singebung Gelegenheit jur Erlernung und Ginübung des erforderlichen Wiffens und Könnens. Huldigt man in Bezug auf sie nicht in Etwas dem berühmt gewordenen Sprüchwort Rabener's: "Wem Gott ein Umt giebt zc." *)? Wie, fieht es fo mit dem Butrauen zur Führung, mit der Unterordnung des Willens von Seite der untergebenden Truppen? Beift das nicht diese Führer allen Möglichkeiten bloßstellen. Müffen nicht, allgemein gesprochen, je weniger von den Geführten gefordert wird, desto mehr Unsprüche an die Kührer gemacht werden fönnen, folglich desto mehr für sie gethan werden; besonders beute. wo man immer heftiger gegen Militarcapitulationen eifert? Was Einzelne, welchen die Verhältnisse es gestatten, an Zeit und Kräften opfern jum Behuf einer theoretischen Ausbildung, bebt unsere Sinwendungen nicht auf.

Was hier von Staatsofficieren gesagt worden, bezieht sich in noch höherem Maßstab auf die Officiere des Eidgenössischen Generalstabs. Auch hier sind keine Garantien für die erforderliche Befähigung vorhanden, oder wäre es etwa

^{*)} Diese Bemerkung gilt hier natürlich nur in Bezug auf Wissen und Können, ohne weitere Rücksicht auf Intelligenz.

die Wahlform an fich? Auch hier ift nichts vermanent; felbst der Kriegerath wird nur jusammenberufen jum Behuf besonderer Geschäfte. Auch er besteht nicht aus Männern die ex officio im Wehrwesen ihre Lebensaufgabe zu erfüllen baben. Folglich Niemand, der permanent und ex officio über die militärischen Interessen wacht; feine Träger des Fortschritts und der Wissenschaft; Niemand der verbunden ift mit Sachkenntniß die Entwicklung anderer Beere zu beobachten, mitzutheilen was davon für uns taugt oder nicht taugt. Darum find wir aber auch in Allem bintendrein; felbft in den practischen Bunften, 3. B. Erleichterungen, Bereinfachungen, geben und Frangosen und Breufen voran und wir behalten, was von ihnen längst durch Prüfung als untauglich über Bord geworfen worden. Bei Truppenaufgeboten ift Alles, wenn auch noch so beterogen, zusammengewürfelt, jeder neu in seiner Sphäre, denn wie fonnte es auch anders sein; die Truppen ebenfalls neu, daber die Maschine ungeschmiert, schwerfällig und ungelentsam. Wie viel bleibt bier noch ju munichen übrig, um endlich etwas Reales zu erhalten, fatt immer nur Schein; wie viele zwedmäßige Borschläge von Seite alter, gedienter und erfahrener Officiere find nicht schon in diesen Blättern erschienen, jedoch stete vergebens; es waren nur Worte in den Wind gesprochen. Darum behaupten wir, feine Vorsehung wacht über unser Wehrwesen, wir find gerüftet, gerüftet auf - einen ewigen Frieden!

Sinen fernern Beweis dazu liefert noch die Vorbereitung oder vielmehr Nichtvorbereitung unsers Kriegsschaup plages. Es wurde freilich letthin viel gesprochen über die Befestigung Bellinzona's. Dasselbe scheint uns aber eine untergeordnete Wichtigkeit zu haben, sich mehr auf den Santon Tessin beschränkend; denn die übrige Schweiz wird von dieser Seite durch das Gebirge gedeckt. Uebrigens nicht von dieser Seite droht uns die Gefahr, nicht auf diesem Felde werden die taktischen Entscheidungen sich ereignen, sondern

auf den Feldern, die sich vom Lemansee, den untern Thalgebieten der Nare, Reuß und Limmat entlang bis an den Bodensee hin erstrecken, und die eigentliche Kraft der heutigen Schweiz umfassen. hier, glauben wir, werde auch das Kriegsloos der Schweiz geworfen werden. Bon dieser Seite kann der Feind in zweien Tagmärschen, ohne große hindernisse, bis in das Centrum der Schweiz, bis nach Napperswyl, Sursee, Solothurn, Narberg u. s. w. gelangen. Nach diesen Seiten hin sollten sich also unsere Sorgen richten und überhaupt, will man einmal an Besestigung denken, mehr das Ganze statt nur Einzelnes, Abgerissenes im Auge haben, mehr nach einem allgemeinen Bertheidigunssystem verfahren.

Ift von einem Solchen etwas sichtbar, existirt ein Plan zur Befestigung des einstigen Kriegstheaters, sind verschanzte Lager, gedeckte Flußübergänge im Werke, können wir getrost hinter unsern Wasserlinien unsere zerstreuten Streitkräfte sammeln, dem Feinde Widerstand leisten? — Von Allem Nichts! Eher wird noch das Vorhandene niedergerissen, dem Feinde neue Brücken gebaut, daß er noch schneller, unaufhaltsamer in das Herz der Schweiz eindringen kann.

Wir fragen noch einmal, behaupten wir zu viel, wenn wir sagen, es wache keine gütige Vorsehung über die Interessen unserer Landesvertheidigung, es ist zu viel dem bloßen Zusall überlassen, man denkt immer nur an den gegenwärtigen Augenblick, die Sidgenossenschaft ist vom ewigen Frieden, von einem bald eintretenden arkabischen Zustand, wo die Völker wie die Schafe gemüthlich neben einander leben, vollkommen überzeugt?

Eduard Brugger, Inftructionsadjutant.